

## Einige Eindrücke von Tilsit

Eine Stunde noch mit dem Bus. Als wir eintrafen in Tilsit, war es bereits 20.30 Uhr. Das Hotel »Rossija«, was »Russland« heißt und das erste Haus am Platz ist, (möglicherweise auch das einzige), hatte wohl nicht mehr mit uns gerechnet. Unsere vorbestellten Plätze waren zum Teil vergeben an eine Gruppe junger Damen, plus ein-oder zweier Herren, die eine Art Disco veranstalteten und über den Zuwachs aus dem fernen Westen nicht unerfreut schienen. Was nicht so offensichtlich auf Gegenseitigkeit beruhte, denn die Reisenden hatten andere Bedürfnisse: ein Lager für die Nacht, etwas essen und trinken. Das Letztere kollidierte etwas mit den nicht vorhandenen Plätzen. Doch die Russen sind spontanen Provisorien jederzeit gewachsen, schufen Raum und Plätze indem sie andere Gäste kurzerhand umplatzierten. Durch diese Rochade saßen wir zwar nicht alle zusammen in einem Raum, aber wir saßen, bekamen unser Essen und Getränke überlagert von gut hörbaren Disco-Rhythmen und wurden sogar zum Mittanzen animiert. Was den jungen Damen offenbar gefiel, mit älteren Herren zu wackeln. Anders verhielt es sich mit deren älteren Damen der Reisegruppe. Der weitere Verlauf des Abends verlief gesetzmäßig: Die jungen Damen folgten ihrem Temperament, die älteren Herren ihren Frauen - aufs Zimmer. Denn ein langer und anstrengender Reisetag strebte sei-

nem Ende zu. Alle folgenden sollten nicht weniger anstrengend werden.

Unser Zimmer war, mit etwa fünfmal sechs Metern, groß. Das überraschte den Gast aus dem Westen, der heimische Hotelwaben gewohnt ist. Zwei große Fenster zum Hinterhof, mit schweren, beigefarbenen Gardinen bis zum Boden. Dazu die gewohnte standardmäßige Ausrüstung: Schreibtisch, Kleiderschrank, Kofferbank, Doppelbett, mit Nachttisch dazwischen!! Das Bad, mit weißen Fliesen verkleidet und mit hochwertigen Armaturen ausgestattet, sah recht attraktiv aus, vielleicht etwas wenig Abstellplatz für die Badezimmerutensilien. In ähnlich guter Qualität waren übrigens alle Hotelzimmer auf dieser Reise. Das hatten wir nicht unbedingt erwartet. Möglicherweise die Einzelzimmer waren etwas unterrepräsentiert. Beim Blick aus dem Fenster gab es tristes Hinterhofmilieu, ungepflegte Fassaden. Diese der Straße abgewandte Seite bot allerdings den Vorzug gepflegter Nachtruhe. Doch das kennen wir so ähnlich auch von deutschen Hotels, in der Regel, Lehrte mal ausgenommen.

*Hotel »Rossija«*



Es folgte die erste Nacht im russischen Tilsit, im Hotel Rossija, dem ersten Haus am Platz! - Am Leninplatz! Lenin ist, wie überall in Russland, der erste Herr am Platz. Dominant steht er auch hier auf einem hohen Sockel, mit der typischen Geste: Hand am Jackenrevers. Etwas einsam und unbeachtet kam er mir vor. Auch weist er diesmal nicht den Weg, wo doch drei Straßen in seinem Rücken enden und eine unmittelbar aus dem Zusammenfluss gestärkt hervorgeht, und deshalb vielleicht Straße des Sieges heißt. - Oder? Ein logischer neuer Name für die ehemalige »Hohe Straße«. Ich möchte nicht wissen, welche wuselige Aufgabe anstand, als nach Kriegsende so viele neue Namen für die verbliebenen Städte, Dörfer, Straßen und Plätze gefunden werden mussten. Der Große Vaterländische Sieg machte es möglich. Viele hießen fortan nach den toten Helden der immer lebendigen opfer- und ruhmreichen Zeit des »Großen Vaterländischen Krieges«. Tilsit war einst nach dem Fluss »Tilse« benannt. Heute heißt die Stadt: »Sowjetsk« - Rätstadt. Was volkstümlich gedeutet: kleines Stück Sowjetunion heißen könnte. - Doch die gibt es nicht mehr. Die Bürger können sich mit dem Namen ihrer Stadt in heutiger Zeit nicht mehr so recht anfreunden. Ein Tipp: Die Tilse gibt es noch.

Es ist wenig Autoverkehr auf diesem Platz. Der Tourist aus dem Westen tritt aus Gewohnheit beim ersten Mal zaghaft vom Gehsteig herunter, um den Platz zu überqueren; doch bald mit derselben Gelassenheit wie die Bürger von Tilsit.

An das »Rossija« schließt sich in Blickrichtung die Stadtverwaltung an, ein gut erhaltenes stattliches Gebäude, das ehemals das Amts- und Landesgericht gewesen ist. Diesem gegenüber da steht er, der originale Tilsiter Elch in Übergröße. Als wäre er von seinem alten Platz, dem Anger, nur weggelaufen, weil der ehemalige Tiermarkt auch nicht mehr ist, was er mal war.

Die Geschichte verlief jedoch etwas anders: Nach dem Kriegsende musste das größte Tier des Nordens einem anderen Denkmal weichen, dem legendären Panzer T34. Der frühere Tiermarkt diente fortan als Paradeplatz zu den heroischen Festen des Gedenkens. Nun könnte man glauben, der immerhin Kleinere gab nach. Nein, die Sowjets wollten das Tier überhaupt nicht mehr, es sei ein Denkmal der alten Zeit. Was ja auch stimmt. - Ab in die Verbannung! Doch kommt Zeit, kommt Rat, - neuer Rat.

Seit 2006 steht der Herr der nördlichen Wälder und Sümpfe vor dem Rat der Stadt Sowjetsk und betrachtet mit Gelassenheit seine neue Umwelt, doch mit einem Auge schielt er auf Lenin, der auf dem gleichnamigen Platz ihm allerdings abweisend den Rücken zuwendet. Das ist aber, weil er schon dort stand, als kein Mensch mehr an die Rückkehr des Elches glaubte. Als er dennoch zurückkam, sollen das viertausend Menschen gefeiert haben. Die Stadt Sowjetsk hat übrigens etwa 43.000 Einwohner.

Nachdem wir, wie alle Besucher der Stadt, dem Elch unsere Aufwartung gemacht hatten, gingen wir, geführt von unserer russischen Reisebegleiterin

rin, über den Anger, durch einen langen Park zum Theater der Stadt. Es ist noch August und es sind noch Theaterferien. Doch das schien nicht der Grund für das schlafende Aussehen des Gebäudes. Es fehlt der Stadt überall an technischen und finanziellen Mitteln, wie wir auch an den Fassaden in der »Hohen Straße/Straße des Sieges« sahen. Dennoch waren da und dort Pflege und Restaurierungsmaßnahmen im Rahmen der bescheidenen Möglichkeiten an den alten Gebäuden zu erkennen. Das sollte der Besucher aus dem Westen mit Respekt zur Kenntnis nehmen; auch wenn die Tür der ehrwürdigen Hauptpost wie eine alte Stalltür schräg in den Angeln hängt und beim Zufallen jedes Mal federnd hin- und zurückschlägt.

Auf den Bürgersteigen der Hohen Straße sitzen Frauen und bieten Blumen und Obst aus biologischem Anbau feil. Viele Stunden saßen sie schon dort, sie haben in der Zeit wahrhaftig wenig verkauft. Ab und zu ein paar Blumen, denn morgen ist der Erste September und das ist in jedem Jahr der erste Schultag in Russland. Die Lehrer bekommen von den Schülern Blumen geschenkt. Die neuen Erstklässler tragen vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben Festtagskleidung und werden von ihren Müttern, die ebenfalls festlich gekleidet sind, zur Schule begleitet. Eine anrührend herzliche Szenerie ist da zu sehen, wie sie alle quer und diagonal über den Leninplatz laufen, die Kleinen brav und stolz neben ihrer Mutter. Der Betrachter sieht angerührt, sogar vom entfernten Hotelfenster, wie feierlich

Mutter und Kind diesen neuen Lebensabschnitt angehen. Die Mädchen mit neuen, bunten Kleidchen und einer üppigen, weißen Schleife im Haar. Die Knaben tragen wohl erstmals in ihrem Leben fast ausnahmslos dunkle Anzüge, weiße Hemden, manche sogar mit einer Krawatte. Recht so! „Es ist ja auch ein erhabener Auftakt für eine entscheidende Lebensphase“, folgere ich. Später, am Abend dieses ersten Schultages sah ich im russischen Fernsehen, dass die Eröffnung des neuen Schuljahres in den Schulen ihre große feierliche Fortsetzung fand und sogar mit der russischen Nationalhymne abgeschlossen wurde. Warum nicht?!

Unsere Agenda hatte an diesem ersten Schultag die Fahrt nach Rauschen über Königsberg vorgesehen. In allen Dörfern, die wir dann durchfuhren, sahen wir die fröhlichen, ihren neuen Status, Schulkind, lebendig präsentierenden Mädchen und Knaben. Der erste Schultag wird in Russland von Königsberg bis Wladiwostok jedes Jahr sonnenzeitgleich nach denselben Ritualen begangen. Diese Fahrt bedeutete allerdings gleichermaßen den Abschied von Tilsit. Noch befinden wir uns aber in Tilsit. Es waren die Blumen, die mich vom beschriebenen Weg des Tages zuvor forttrugen. Doch wer wollte das nicht nachfühlen, wie leicht und gern wir uns von den Blumen im rechten wie übertragenen Sinn wegführen lassen vom nüchternen Pfad. So will ich, über einen kleinen Bogen, wieder zum gestrigen Tag und zur Hohen Straße zurückkehren, die an der Königin-Luise-Brücke →



*Königin-Luise-Brücke; Foto: Andrea Seemann  
[-Fotolia.com](http://Fotolia.com)*

beginnt, oder, wenn man Lenin einbezieht, an seinem Platz endet.

Die »Gagarinstraße«, die früher »Deutsche Straße« hieß, beginnt am ehemaligen Hafen der Stadt und endet an der berühmten Brücke. Es ist eine ungewöhnlich breite Straße. Sie wird wohl künftig als einzige Straße Tilsits die Autos verkraften können, die sich dann vervielfacht haben werden, denn die aktuelle Entwicklung wird auch vor dem Osten nicht stehen bleiben. Noch kann man fast unbedrängt diese breite »Gagarinstraße« überqueren. Rechts und links stehen Plattenbauten mit auffallend ungepflegtem Aussehen, da und dort Wäsche desselben Erscheinungsbildes auf manchen Balkonen, sogar *Gerümpel*. Die ehemaligen Häuser dieser Straße wurden von der litauischen Seite im Großen Vaterländischen Krieg total niedergeschossen durch die Roten Armee. Da ließ sich erfolgreich schießen, über die freie *Memel* gegen die Front der längst verlassenen Häuser der »Deutschen Straße«. Heute gibt es von dieser Straße nichts Bedeutungsvolles zu berichten. Noch eine dritte Straße beginnt oder endet an der Brücke: die

»Schewtschenkostraße«. Von ihr weiß ich nicht, ob sie gar nach einem sowjetischen Fußballspieler benannt ist, die früher »Dammstraße« hieß. Sie führt flussaufwärts über eine kleine Brücke über die Tilse. Ihre Häuser ließen sich ebenso gut vom anderen Ufer der Memel beschießen. Damit entstand viel Platz für die bereits beschriebenen Plattenbauten auch auf dem alten Getreidemarkt, dem ehemaligen »Fletcherplatz«. Heute stehen die alten Häuser fast nur noch auf der Hohen Straße. Da gehen wir auch wieder entlang. Kommen an einen kleinen parkähnlichen Platz, gebogene Wege, Blumenrabatten, ein paar Bänke und das Soldatendenkmal, vom Treptower Park in Berlin, nur kleiner. Ich vermute, dort ungefähr war der ehemalige »Schenkendorfplatz«, der bis zur Deutschen Straße reichte.

Auf der Hohen Straße weißt du oft nicht, auf welcher Straßenseite du gehen solltest, um die betagten Fassaden gut zu sehen. Doch am besten siehst du sie, wenn du sie mit Liebe betrachtest. In einer der ehemaligen Baulücken finden wir sogar einen modernen Supermarkt. Dieser ist bei weitem nicht so voller Kunden wie in Deutschland, das Geld ist halt knapp, die Ware verlockend, vom Gemüse bis zu elektronischen Geräten, da heißt es aufpassen für den allgegenwärtigen Hausdetektiv. Doch wir fanden, er hat einen ruhigen Job. Es ist sauber und ruhig überall im Markt, viel Freifläche, es riecht etwas nach Knoblauch.

So lang, dass der Tourist lange in ihr gehen und Fassaden besehen kann, ist die »Hohe« nun auch wieder nicht.

rin, über den Anger, durch einen langen Park zum Theater der Stadt. Es ist noch August und es sind noch Theaterferien. Doch das schien nicht der Grund für das schlafende Aussehen des Gebäudes. Es fehlt der Stadt überall an technischen und finanziellen Mitteln, wie wir auch an den Fassaden in der »Hohen Straße/Straße des Sieges« sahen. Dennoch waren da und dort Pflege und Restaurierungsmaßnahmen im Rahmen der bescheidenen Möglichkeiten an den alten Gebäuden zu erkennen. Das sollte der Besucher aus dem Westen mit Respekt zur Kenntnis nehmen; auch wenn die Tür der ehrwürdigen Hauptpost wie eine alte Stalltür schräg in den Angeln hängt und beim Zufallen jedes Mal federnd hin- und zurückschlägt.

Auf den Bürgersteigen der Hohen Straße sitzen Frauen und bieten Blumen und Obst aus biologischem Anbau feil. Viele Stunden saßen sie schon dort, sie haben in der Zeit wahrhaftig wenig verkauft. Ab und zu ein paar Blumen, denn morgen ist der Erste September und das ist in jedem Jahr der erste Schultag in Russland. Die Lehrer bekommen von den Schülern Blumen geschenkt. Die neuen Erstklässler tragen vielleicht zum ersten Mal in ihrem Leben Festtagskleidung und werden von ihren Müttern, die ebenfalls festlich gekleidet sind, zur Schule begleitet. Eine anrührend herzliche Szenerie ist da zu sehen, wie sie alle quer und diagonal über den Leninplatz laufen, die Kleinen brav und stolz neben ihrer Mutter. Der Betrachter sieht angerührt, sogar vom entfernten Hotelfenster, wie feierlich

Mutter und Kind diesen neuen Lebensabschnitt angehen. Die Mädchen mit neuen, bunten Kleidchen und einer üppigen, weißen Schleife im Haar. Die Knaben tragen wohl erstmals in ihrem Leben fast ausnahmslos dunkle Anzüge, weiße Hemden, manche sogar mit einer Krawatte. Recht so! „Es ist ja auch ein erhabener Auftakt für eine entscheidende Lebensphase“, folgere ich. Später, am Abend dieses ersten Schultages sah ich im russischen Fernsehen, dass die Eröffnung des neuen Schuljahres in den Schulen ihre große feierliche Fortsetzung fand und sogar mit der russischen Nationalhymne abgeschlossen wurde. Warum nicht?!

Unsere Agenda hatte an diesem ersten Schultag die Fahrt nach Rauschen über Königsberg vorgesehen. In allen Dörfern, die wir dann durchfuhren, sahen wir die fröhlichen, ihren neuen Status, Schulkind, lebendig präsentierenden Mädchen und Knaben. Der erste Schultag wird in Russland von Königsberg bis Wladiwostok jedes Jahr sonnenzeitgleich nach denselben Ritualen begangen. Diese Fahrt bedeutete allerdings gleichermaßen den Abschied von Tilsit. Noch befinden wir uns aber in Tilsit. Es waren die Blumen, die mich vom beschriebenen Weg des Tages zuvor forttrugen. Doch wer wollte das nicht nachfühlen, wie leicht und gern wir uns von den Blumen im rechten wie übertragenen Sinn wegführen lassen vom nüchternen Pfad. So will ich, über einen kleinen Bogen, wieder zum gestrigen Tag und zur Hohen Straße zurückkehren, die an der Königin-Luise-Brücke →

Bald öffnet sich die Zeile und er steht am Platz, an dem sie endet. Da ist Lenin und da ist auch das »Rossija« und es ist Mittag. Zeit um im Hotel etwas zu essen. Das Restaurant ist fast leer. Bereits am ersten Abend fielen mir die kolossalen Fotoreproduktionen auf, die an den großen Wandflächen des Restaurants prangen: Von ruhmreichen Soldaten der Sowjetarmee, wie sie, ordengeschmückt und stolz ihr Gewehr, bereit zur Verteidigung der Heimat, präsentieren; oder wie die jungen, strahlenden Komsomolzen, in Jubelpose, ihre Partei- und Staatsführung, Blumen schwenkend, grüßen. Das größte der Wandbilder befand sich über der Wand am langen Büffettisch. Es zeigte Leonid Breschnew mit Zigarette, umgeben von lauter kleinen roten Schäumelchen. Ich fragte unsere Dolmetscherin, wie ich diese Bilder zu verstehen habe, ob das Sowjetnostalgie sei. Sie antwortete mir, dass das Hotel einem Litauer gehöre; und der hintergründige Sinn der riesigen Fotos würde sich nur der russischen Seele erschließen. Gleich nach dem Mahle packt uns wieder der Drang, mehr von Tilsit zu erkunden.



Wandbild L. Breschnew im Restaurant

Alles Bisherige hatten wir im Vorbeigehen genommen. Am Nachmittag ist dann kein, Gruppenzwang, wir haben Zeit, individuelle Wege zu gehen. Zuerst gehen wir zur Memel. Das ist fast wie eine Wallfahrt: Wieder den bereits gegangenen Weg: Elch, Anger, Theater, die ehemalige Deutsche Straße, (Oh ist die langweilig!) zur Königin-Luise-Brücke. Ungewöhnlich ihre Architektur! Ich glaube, es gibt in ganz Europa keine weitere Brücke mit einem derart massiven, denkmalhaften Portal an ihrem Beginn. „Wie muss der Architekt diese außergewöhnliche Frau verehrt haben, wenn er ihr solch ein »Denkmal« widmet?“ Das musste ich unwillkürlich denken, als ich dieses imposante Bauwerk sah.

Es hat die Sprengung 1944 überstanden, der linke Turm steht leider seither etwas schief, die Brücke ist keine Stahlbogenbrücke mehr, aber sie steht, zieht an und verbindet wieder Länder und Menschen. Unter ihr fließt die Memel und im Gegensatz zur Nogat in Marienburg und zur Gilge (diese hatten wir tags zuvor gesehen), konnten wir erkennen, dass sie fließt und wohin sie fließt. Allerdings von regem Schiffsverkehr, wie dereinst, ja von Schiffsverkehr überhaupt, kann ich nicht sprechen. Obgleich wir lange am Gestade verweilten, sahen wir kein einziges Schiff. Das war am Ankerdenkmal. Die Ufermauer dort, bis zur Brücke, ist etwa acht Meter über dem Wasser der Memel. Keine Brüstung schützt hier vor einem Absturz in die Fluten. Doch die Russen wissen das; deshalb fällt offenbar keiner hinein. Neben der Brücke stehen viele →

Stunden lang hoffnungsvolle Angler. Wir sahen sie am Vormittag, wir sahen sie am Nachmittag. Ich bin sicher, sie angeln auch jetzt. Dieser Ort ist offenbar ein beliebter Platz zum Verweilen, zum Miteinander-Reden, zum Träumen oder die Langeweile zu umgehen. Wenn ich mich recht entsinne, ich träumte auch ein bisschen. Vielleicht animiert vom regen Grenzverkehr auf der Brücke, träumte ich von grenzenlosem, friedlichem Verkehr in Europa. Wahrscheinlich genau wie die jungen Leute auf der Bank im Hintergrund, die, als sie merkten, dass wir aus Deutschland sind, mit „Guten Tag Deutschland!“ uns begrüßten. Wir grüßten freudig und sicher sprachlich nicht ganz korrekt, zurück: „Dobry djen“! Es geht doch! - Im Kleinen! Wie riefen die Ostdeutschen? - Wir sind das Volk! Leider haben Träume immer viel kürzere Beine als wir uns erträumen wollen.

Wir gehen über den ehemaligen Fletcherplatz, mit dem Denkmal „Tilsiter Frieden“. Dieses sieht aus wie ein Grabstein. Wer immer diesen Stein entworfen hat, der könnte es so gewollt haben. Sind doch die historischen Friedensverträge meist Steine neuer Anstöße gewesen, so auch dieser. Preußen wurde gedemütigt, zur Ader gelassen und hatte sich den Machtinteressen der Sieger fügen. Nochmals musste ich an die tapfere Königin Luise denken: Sie ist die einzige Heldin dieses Friedens von 1807. Und ihr Denkmal, die Memelbrücke, wird dieser Geschichte gerecht. Niederlagen haben oft auch etwas Gutes: Die Preußen öffneten sich fortan für

Reformen. Wenn der Fletcherplatz einmal bedeutend war, dieser neue Platz ist es anderweitig wieder. Auf dem Platz der ehemaligen Deutschordenskirche stehen heute die Baracken der Grenz- und Zollbeamten von Sowjetsk. Graue, primitive, hölzerne Buden, als wären es nur Provisorien, sehen wir mit einem Blick zurück. Ich träume doch bereits wieder!

Der Platz, vor dem wir jetzt stehen, ist kleiner, er ist jenseits der Baracken grün bewachsen mit kleinem Gesträuch, eine große Blumenrabatte darin, mit bunten Farben, verschönt die graue Umgebung. Obligatorisch ist auch ein Springbrunnen vorhanden. Der Platz wird unregelmäßig umsäumt von wieder diesen unseligen Plattenbauten. Es musste halt Wohnraum her damals und das relativ rasch. Schrillfarbige Einkaufshallen sind nahe dabei. Sie sind von den Kunden zu Fuß zu erreichen, mit dem Auto kauft in Tilsit niemand ein. - Noch nicht!

Das sahen wir nur im Vorübergehen, denn gleich hinter diesem Gebäudekomplex liegt der zauberhafte Schlossteichpark. Da wollten wir hin.

Der Schlossteichpark ist lang und wie sein Namenspatron, auch nicht sehr breit. Doch was einen Park ausmacht hat er: Grüne Hügel, Bänke zum Verweilen und um den Blick über das Wasser schweifen zu lassen. Dicke Bäume hat er noch nicht, die werden erst noch. „Dort, geradeaus, im Stadtpark »Jakobsruhe«, da steht sie, stand sie, die Königin. Das Haus, in dem sie wohnte während der einseitigen Verhandlungen soll es noch geben, dort über dem Teich - irgendwo“. So hatte

das Tanja uns beim Morgenspaziergang gesagt. Wir hatten wohl zu lange an der Memel gegessen. Zur Luise können wir jetzt nicht gehen. Wir müssen zurück zum Hotel. - Schade!

Mit dem Kapitel »Tilsit« habe ich einen Tag übersprungen. Einmal mit Tilsit begonnen, bin ich gleich dabei geblieben. Die drei Tage in Tilsit bestanden aus Ankunft am Samstagabend, am nächsten Tag fahren wir »Tilsiter« mit dem Bus in die Elchnie-

derung. Der anschließende Montag war der eben beschriebene Tilsittag, weil an diesem Tag der Bus in Gumbinnen den anderen Teil der Gruppe kutscherte. Der Dienstag, 1. September, erster Schultag, war dann der Tag, der gemeinsamen Abreise nach Rauschen. Ausgerechnet einen Sonntag habe ich also bisher unerwähnt gelassen.

Gerd Klauke